

3. Sonntag vor der Passionszeit: Septuagesimae  
Semesterschlussgottesdienst

Philipp Stoellger, 13.2.2022

Lesung: Mt 20,1–16a; Predigttext: Jer 9,22f

Predigtlied: EG 302 Du meine Seele singe, 1, 2, (5,) 7, 8

Liebe Gemeinde,

I. Gericht

Ach – wie schön, wenn wir im Weinberg wär'n,  
bei Sonnenlicht und Gnadenschein, mit frischem Brot und gutem Wein,  
in offener Gemeinschaft, frei von allen Sorgen...

Das wär' so wunderbar, wie rühmenswert: Alle werden Erste und keiner wird der Letzte sein.  
,Eia – wär'n wir da'. Aber – das kommt erst später... Stattdessen versetzt uns der heutige Predigttext mitten ins Gericht Jahwes über Israel: So will es der Ratschluss der Perikopenordnungshüter: Jeremia 9,22–23. Der vorangehende Vers lautet: „So spricht der Herr: Die Leichen der Menschen sollen liegen wie Dung auf dem Felde und wie Garben hinter dem Schnitter, die niemand sammelt“ (Jer 9,21). Das ist die dunkle Szenerie des Gerichts. In diese Dunkelheit eines Leichenfeldes „spricht der Herr“ den heutigen Predigttext – mitten ins Herz der Universität:

Jeremia 9,22f:

„<sup>22</sup> Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit,  
ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke,  
ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.

<sup>23</sup> Sondern wer sich rühmen will,  
der rühme sich dessen,  
dass er klug sei und mich kenne,  
dass ich der Herr bin,  
der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden;  
denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“

*Der Herr segne unser Reden und Hören.*

Es war einmal: Jahwe, der Gott Israels, Israel, das Volk Jahwes. Wie schön, wenn beide je so einig gewesen wären. Der Bund, der traute Reigen von Jahwe und Israel, ist zerbrochen. Jahwe, der Ruhm Israels, gewiss; Israel, der Ruhm Jahwes? – Wohl kaum. Aber – Israel wagt es

sensationeller Weise, seine Geschichte in Geschichten des Bundesbruchs zu erzählen: Murren, Abfall, Bruch – immer und immer wieder. Die Heilige Schrift ist harsche Selbstanklage – die viel Einsicht zeigt, Selbst- und Gotteserkenntnis. Diese Selbstanklage verkörpert Jeremia: das gerechte Gericht über die Bundesbrecher. So spricht der Herr, so spricht Jeremia und so lässt Israel sich das Recht zusprechen – in aller Härte, im Namen des gerechten Gottes. Das Gesetz fordert Gericht – *der barmherzige Gott zürnt*.

Nur – Jeremias Israel geht es doch schon schlecht genug. Das abtrünnige Volk liegt längst darnieder. Der richtenden Gerechtigkeit ausgesetzt, hat es mehr als genug zu leiden. Wer wollte sich denn da noch rühmen?

## II. Selbstruhm

Wir, die wir hier im Namen Gottes versammelt sind. Wir alle hier gehören doch zum heiligen Rest, zu den barmherzig Geretteten, dem Gericht entronnen. Und es kommt noch besser: *Uns* ist doch alles offenbar, in Christus – vor allem und für alle. Spätestens seit der Heidelberger Disputation ist das doch geklärt. Die Erkenntnis Gottes in Leiden und Kreuz ist so offenbar wie klar. *Wir* könnten uns nun *wirklich* der Gotteserkenntnis rühmen. Als Christen, als Theologen – und die Professoren erst...

Nur – sich der Gotteserkenntnis rühmen, ist und bleibt ein *Sich*rühmen, und sei es ein Sich-Gottes-Rühmen. Das *Rühmen* ist des *Frommen* Lust..., des gelehrten Frommen umso mehr. Jeremia hat offenbar *uns* im Sinn gehabt.

*Keiner* rühme sich, denn keiner hat Grund dazu. Das geht unter die Haut und auf die Nerven. Denn Rühmen ist, was wir nicht lassen können. *Rühmen ist menschlich*. Von der Leidenschaft zum Selbstlob lassen sich lange Lieder singen. Die Wirklichkeiten, in denen wir leben, sind auf Ruhm und Belohnung angelegt. An der Universität zumal. Rühmen gehört zum Geschäft der Wissenschaft: Sich zeigen, zeigen, was man alles kann, um sich dessen zu rühmen. Und manche glauben wirklich zu sein, wessen sie sich rühmen. Wer wollte nicht einmal so richtig exzellent sein – und sich dessen rühmen können? Aber so *richtig* lustvoll wird es doch erst, wenn man gerühmt *wird*. Wenn man das Rühmen anderen überlassen und sich genussvoll zurücklehnen kann. Dann erst ist das Rühmen vollendet – und wird hoffentlich auf Dauer gestellt. Denkmäler und Prachtporträts sind lustige und manchmal lästige Zeugen dafür.

Die Weisheit, der Ruhm Heidelbergs. Heidelberg, der Ruhm der Weisheit?

Der *Wissenschaftler* rühme sich nicht *seiner* Weisheit. Er rühme sich *Gottes* Weisheit. – Hat Gott solchen Ruhm nötig? Wohl kaum, wäre die Antwort. Wir haben ihn umso nötiger, scheint es.

Aber – wer sich rühmt und gerühmt werden will, der streut schon Zweifel. Er hat's offenbar nötig... Daher ist Sichrühmen zwar ein Problem, aber nur ein kleines. Wer sich rühmt, untergräbt sich schon selbst. Sichrühmen trägt seine Widerlegung in sich. Der Ruhm vergeht von selbst wie Gras in der Heidelberger Sommerhitze. Aber das *Begehren* nach Ruhm bleibt und treibt umso kräftiger seine Blüten. Die schnell wieder verblühen. Der ewige Reigen von Ruhm und Zerfall.

### III. Gottes Rühmen

Wie schön, wenn wir dem entkommen könnten, – ach, wenn wir schon im Weinberg wär'n. Alle werden Erste und keiner wird der Letzte sein. Dahin geht der Wink Jeremias: Was Gott Spaß macht, woran er Freude findet, wird uns angesonnen: dass wir uns *seiner* rühmen, uns rühmen, *ihn* zu verstehen, also ihn rühmen: Gott-lob.

Wenn Rühmen so menschlich ist, kann es nicht verboten werden – aber wenigstens umgelenkt: von uns weg – *auf ihn hin*.

Allerdings – weckt das den unfrohen Verdacht, Gott hätte verdächtig viel Gefallen daran, gelobt zu werden: sich im Gerühmtwerden zu sonnen. Dann wäre Gott *allzumenschlich* verstanden.

Die Pointe liegt anders: Er lenkt das gewaltige Begehren des Rühmens auf sich. – Gott, ein *Ruhmableiter*. Er nimmt die Last und Laster des Rühmens auf sich: Wenn schon, dann muss *er* dran glauben und es leiden können: gerühmt zu werden. Denn – ist man enttäuscht von ihm, folgen Hohn und Spott. Seht, welch ein Gott! Auch das nimmt er dann auf sich. Er trägt die Last aller Ruhmsucht. Er erduldet und erleidet, was er uns versagt. Denn – Rühmen ist ein gewaltträchtiges Begehren. Rühmen richtet – und wird gerichtet.

### IV. Gott sei Dank

Wäre es beim Gericht geblieben, gäbe es Israel nicht mehr, und uns Christen schon gar nicht. Das aber dürfte Gott genauso wenig gefallen wie uns. Ein radikal *gerechter* Gott wäre ein menschenloser Gott. Wie sprach der Herr doch gleich: „Die Leichen der Menschen sollen liegen wie Dung auf dem Felde“.

Recht und richtende Gerechtigkeit sind für uns passionierte Bundesbrecher tödlich. Und für Gott wäre das ein Weg in die Vereinsamung: Er bliebe als der einzige Gerechte so heilig wie einsam. Denn alle anderen wären des Todes. Und droben wandelt Gott in seinem Glanz? Dann wäre Gott *ganz* und *nur* göttlich, *allzugöttlich*. Keine gute Lösung. Ein Bundesgott kann an solcher Einsamkeit unmöglich Gefallen finden. Was Gott gefällt, ist zum Glück nicht nur Recht

und Gerechtigkeit, sondern *Barmherzigkeit*. Ohne sie wäre die Welt öd<sup>4</sup> und leer. Ohne sie wäre selbst der Samariter sehenden Auges vorübergegangen.

Gnädigerweise ist Gott so barmherzig, seinem Gericht zu widersprechen: Er schafft nicht nur Recht und Gerechtigkeit, sondern vor allem und im letzten *Barmherzigkeit*. Denn die ist die größte unter den dreien. So „spricht der Herr“ über Israel: „sooft ich ihm auch drohe, muß ich doch seiner gedenken; darum bricht mir mein Herz, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der HERR.“ (Jer 31,20)

Jahwe geht es durch Mark und Bein, was sein Gericht anrichtet. Sein ‚gebrochenes Herz‘ ist der Grund seines Erbarmens. Seine Barmherzigkeit unterbricht das Gericht. Seine Gnade fällt seinem Recht ins Wort. Gott widerspricht *sich* – im Namen der Barmherzigkeit. Ohne diesen heilvollen Selbstwiderspruch gäbe es uns nicht. Wie dichtete Paul Gerhardt: „Er weiß *viel tausend* Weisen, / zu retten aus dem Tod“. Nun – *eine* Weise reicht schon. Gott muss ja nicht gleich übermütig werden und mit den Heidelberger Medizinern konkurrieren.

Gott gegen Gott – ist der Weg aus dem Gericht, für uns wie für Gott. Sonst wäre er allzugöttlich geblieben. Er ist so frei, sich zu widersprechen – um unseretwillen. *Das* und *letztlich nur* das ist Grund zum Rühmen, zum Gotteslob: Gott zu *danken* für seinen rettenden Selbstwiderspruch. Wenn selbst *Gott* so überraschend menschlich wird – sollte der Mensch nicht göttlicher sein wollen als Gott selbst. Daran sind auch wir Wissenschaftler gelegentlich zu erinnern. Denn Vernunft ist gnadenlos. Und Gnade mal höher, und auch mal wider die Vernunft. Menschlich wird der Mensch, wenn ihm die Barmherzigkeit dazwischen kommt.

Wir werden dann gewiss nicht gleich der *Ruhm Gottes*. Aber Dank sagen können wir schon – Dank für seine Barmherzigkeit. Vielleicht werden wir dann vorübergehend doch einmal der Ruhm Gottes – Wenn wir mit Lust singen und jubilieren wie die Engel. *Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön.*

Amen.